

Autobus-Haltestelle zu sein. Natürlich darf man hier nicht parken. Also wieder einsteigen und weiter im Strom, wenn auch zagend und zögernd.

Wir müssen Tempo halten, ob wir wollen oder nicht. Rechts von uns knallen schon wieder zwei Wagen aufeinander. Es passiert eigentlich nie etwas. Nur Glas splittert und Stoßstangen verdrehen sich. Was rechts und links vor uns fährt, hat verbeulte oder gespachtelte Kotflügel. Die meisten werden erst gar nicht lackiert. Wozu? Morgen sind sie ja doch wieder zerknautscht.

Kein Mensch gibt beim Einbiegen ein Zeichen. Winker kennt man nicht. Hier hat jeder Vorfahrt, dessen Räder etliche Zentimeter eher an der Kreuzung sind, und im übrigen verläßt man sich auf die Bremsen. Voll und ganz. Hupen hört man sehr selten, höchstens an Kreuzungen. Beim Überholen ist Hupen verboten.

Wir flüchten in eine Nebenstraße; hier ist es etwas ruhiger. Aufatmend fahren wir langsamer. Wir sehen die Menschen im Herbstsonnenschein vor den Cafés sitzen, in der Ferne den Eiffelturm, wir sehen elegante Frauen und Scheichs, die mit Perserteppichen handeln. Wir sehen —

— — das Herz setzt wieder einmal aus: Eine Straßenbahn kommt im Eilzugstempo heran, senkrecht zu ihr schießt aus einer Nebenstraße mit Vollgas ein Taxi — — jetzt, jetzt müssen doch beide bremsen! Ich trete unwillkürlich mein Bremspedal — aber keiner von beiden verlangsamt sein Höllentempo. Halbe Sekunden werden zu qualvollen Ewigkeiten. Jetzt müssen sie zusammenknallen, es wird ein fürchterlicher Unfall werden —

— — Nichts von alledem. Keiner von beiden hat sein Tempo auch nur um ein wenig verringert: Es ist der Stadtdroschke gelungen, zwanzig Zentimeter vor der Straßenbahn vorbeizukommen; sie mußte allerdings noch einen kleinen, ausweichenden Bogen machen. Ein Schutzmann hat alles gesehen; er lächelt — beinahe anerkennend.

Ja, fahren können die Franzosen. Wir haben den Schreck noch nicht ganz überwunden und sind schon wieder mitten drin im fürchterlichsten Verkehr. Ich kupple, schalte, gebe Gas, bremsen — unaufhörlich. Ich kenne nur noch Reflexbewegungen und habe mir abgewöhnt, in den Rückspiegel zu sehen. Sonst werde ich doch noch schreckhaft.

Wir sind an der Ecke der Boulevards des Italiens und Haußmann. Hier scheint es am tollsten zu sein. Von rechts, von links, von überall stürmt es heran. Wir bewundern immer wieder den Zustand französischer Bremsen. Zur Abwechslung dröhnen gleich rechts von uns zwei Taxis dumpf aufeinander.

Unablässig kreuzen sich lückenlose Autokolonnen. Jeder gönnt dem anderen sein Plätzchen auf dem Asphalt, jeder kommt vorwärts, jeder drängelt, jeder schiebt.

Da, eine neue Verstopfung. Im Augenblick steht alles still, so weit man sehen kann. Selbstverständlich laufen die Motoren; jede Sekunde kann es ja weitergehen. Die Luft ist dick zum Durchschneiden, man meint in Auspuffgasen ersticken zu müssen. Ungeduldige beginnen zu hupen. Der Lärm ist unbeschreiblich. Der Schutzmann entwirrt das Knäuel; unablässig steigen unsere Stoßgebete gen Himmel. . . .

Langsam erst, dann schneller, immer schneller geht es vorwärts. Unser Tachometer zeigt 50 — die anderen aber sind weit schneller.

Wir haben nur einen Wunsch: In unsere Garage. So schnell wie möglich. Gleich müssen wir sie sehen. Da laufen Fußgänger wie blind über den Fahrdamm, wir müssen uns kunstgerecht vorbeischlängeln. Pariser Fußgänger sind gewohnt, sorgfältig umfahren zu werden. Ein Hund tollt in der Fahrbahn — um ein Haar hätte uns eine Straßenbahn gerammt. Stadtdroschken flitzen vorbei — dort drüben ist gerade eine auseinandergefallen.

Der Wagen steht sicher in seiner Garage. Ganz fest schließen wir die Türen. Wir werden uns bis auf weiteres Paris zu Fuß ansehen.